

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania, 23. Januar 2022, Matthäus 8,5-13

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Alexa, spiel Frank Sinatra!

Siri, mach das Licht etwas heller!

Hey Google, lies mir aus dem Matthäusevangelium vor!

Im digital vernetzten Zuhause genügt ein Wort, und es passiert, was ich will. Zumindest in der Technik. Zumindest könnte ich so sein, wenn ich das so einstellen würde.

Die großen technischen Konzerne haben Möglichkeiten geschaffen, uns das Leben leichter zu machen. Ja, nicht nur leichter, sondern sie verschaffen uns das Gefühl einer ganz neuen Art von Macht.

Diese Möglichkeiten sind ein Segen für alle, die sonst vor großen Barrieren stünden. Sie ermöglichen Menschen mit Behinderung nicht nur mehr Eigenständigkeit zu Hause, sondern auch mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Allein deshalb sind es sinnvolle Erfindungen.

Für alle, die auch so recht barrierefrei leben, hat es eher etwas von einer neuen Art Spielzeug.

Ich bin mir sicher, man kann mit ein bisschen Geschick das Smart Home so programmieren, dass man nur sagen muss „Es werde Licht“ – so wie Gott zu Beginn der Schöpfung in der Bibel – und das Licht geht an.

Oder wem das zu gotteslästerlich erscheint, der sagt vielleicht „Lumos!“ Damit macht man in der Märchenwelt von Harry Potter das Licht an.

Nur: Es muss vorher programmiert werden.

Es genügt nicht, dass ich einfach etwas sage, sondern vorher haben kluge Menschen eine Menge Ideen und Zeit investiert, komplizierte Berechnungen angestellt und viele andere Dinge gemacht, die ich nicht verstehe, damit am Ende ein Wort von mir genügt. So viel Macht habe ich selbst also gar nicht.

Die hat der Hersteller, und der hat auch etwas davon, lernt meine Lebensgewohnheiten besser kennen und kann mir gezielter Werbung zeigen.

Wenn es dann mal nicht mehr funktioniert, dann genügt es aber nicht, in Kalifornien anzurufen, und dann sagt Jeff Bezos ein paar Worte, und es läuft wieder. Zum Glück ist es nicht so. Und zum Glück gibt es andere Reparaturmöglichkeiten.

Aber da zeigt sich: Hinter der Möglichkeit, dass ich nur „Frank Sinatra“ sagen muss und ihn dann gleich hören kann, steckt ein Riesensystem, das ich nicht begreife.

Und wie schön wäre es, wenn da wirklich nur einer ein Wort sagen müsste, und die Pandemie ist vorbei. Die Erderwärmung rückgängig. Alle Kriege beendet.

Ein Wort genügt, und es wird gemacht, das kennt man sonst nur aus Märchen oder vom Militär. Wie viel dahintersteckt, dass das funktionieren kann, merkt man erst, wenn es nicht mehr funktioniert. So geht es dem Hauptmann, dem römischen Zenturio.

Er ist es gewohnt zu befehlen. Was er sagt, wird gemacht. Was Vorgesetzte ihm sagen, macht er. So funktioniert das Leben. Bis es nicht mehr funktioniert. Denn sein Bursche ist krank. Einer, der sonst seine Anweisungen ausführt. Aber das wäre ersetzbar. Dieser scheint ihm auch menschlich wichtig zu sein. Oder er ist ein überdurchschnittlich fürsorglicher Chef.

Jesus ist in Galiläa, im Norden Israels. Dort waren zu der Zeit keine römischen Truppen stationiert. Verbringt der Hauptmann seinen Ruhestand in dieser unattraktiven Gegend? Hat er sich auf den weiten Weg von Jerusalem gemacht, um Jesus zu finden? Oder ist er aus noch ganz anderen Gründen da? Er bleibt ein bisschen rätselhaft, dieser Römer. Aber noch viel erstaunlicher wird er bei den Dingen, die wir wissen.

Ein römischer Soldat, ob im Dienst oder nicht, ist einer, dem man gehorchen muss, wenn man keinen Ärger will. Und die wissen das normalerweise.

Wenn ein römischer Hauptmann von einem jüdischen Lehrer was will, dann klingt das meist: „Ey du, mitkommen! Du heilst meinen Diener, sonst gibt es Ärger!“

Er ist es doch gewohnt zu befehlen. Aber er befiehlt nicht. Er bittet nicht mal.

Er sagt zu Jesus „Herr“. Er benutzt dasselbe Wort, dass schon damals und bis heute benutzt wurde, wenn man zu dem Gott Israels betet. Weiß er, was er da sagt? Wer so redet, kann nicht befehlen. Aber er bittet nicht mal. Er sagt nur: Dem Diener geht's dreckig. Manchmal genügt das schon: Ins Gebet gehen und sagen: „Mein Kind quält sich!“ oder „Ich hab Angst vor der Schule!“ – einfach Gott sagen, was das Problem ist, ohne ihm gleich eine Lösung vorzuschlagen. Schließlich ist er der Herr.

Die Menschen beobachten sehr genau, was Jesus jetzt tun wird. Sie haben gesehen, dass Jesus heilen kann. Sie haben gesehen, wie er Kranken die Hände auflegt, und sie sind gesund. Aber wird er das jetzt auch machen? Ins Haus eines Römers gehen? Das

war ziemlich umstritten in Israel. Reden ja, aber mit Heiden gemeinsam im Haus, gar zu Tisch sein – für manche Gruppen war das unvorstellbar.

Aber Jesus spricht genau das aus. Die dabeistehen, halten den Atem an. Nur der Römer zeigt: Er hat genau gewusst, was er sagte, als er Jesus ansprach.

„Ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach eingehst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund.“

Das ist eine der wenigen Stellen in der Bibel, an denen Jesus sich wundert. Aber worüber genau?

Man könnte denken: „Die anderen haben geglaubt, dass Jesus heilen kann. Der Zenturio glaubt sogar, dass Jesus über eine größere Entfernung heilen kann. Also ist sein Glaube größer, darüber wundert Jesus sich.“

Und vielleicht haben wir bei Predigten im Fernsehen oder Internet auch schon mal solche Sätze gehört wie „Wenn du Jesus viel zutraust, dann kann er auch in deinem Leben viel tun!“ Und dann ist es komplett von dir abhängig, wie viel Jesus tun kann. Wo ihr so etwas hört: Schaltet um! Guckt lieber nen Krimi!

Es geht nicht um die Entfernung. Es geht nicht darum, welches Wunder größer ist. Es geht darum, wer größer ist.

Der Zenturio hat erfahren: Die Krankheit wollte seinem Befehl nicht gehorchen.

Aber er sagt: Jesus, du bist der eine, der etwas sagt, und es geschieht. So wie damals, als die Worte gesagt wurden „Es werde Licht“ – und es ward Licht. So, wie er über Jesus redet, kann man nur über Gott reden.

Manche, die das hörten, mussten das für die schlimmste Gotteslästerung halten. Vermutlich erwarten sie, dass Jesus das mit Schärfe zurückweist. Aber Jesus sagt: es ist Glaube. Ein Glaube, wie ich ihn in Israel noch nicht gefunden habe. In Jesus ist Gott selbst auf der Erde gewesen. Dieser Römer hat es ausgesprochen.

Die Grenzen sind gesprengt. Der Gott Israels, er will der Gott für alle Völker sein. Darum bewirkt er es, dass sogar jemand von den Feinden Israels an ihn zu glauben beginnt. Da muss sogar Jesus staunen, was der Heilige Geist da getan hat. Er träumt schon von dem himmlischen Festmahl, bei dem einmal Menschen aus der ganzen Welt mit den Urahnen Israels an einem Tisch sitzen werden. Für alle andern Völker hat die Bibel das Wort „Heiden“. Sie meint damit nicht Ungläubige, sondern alle, die nicht aus Israel stammen. Schon in alter Zeit gab es die Vision, dass auch die sich einmal zum Gott Israels hinwenden werden. Jesus erkennt diesen Römer hier wieder und träumt von dem großen Bankett am Ende der Zeit.

Können wir mit Jesus zusammen darüber staunen, dass Menschen wie wir, aus ganz anderen Völkern als Israel, an ihn glauben können? Dass deren Gott sich auch mit uns verbündet hat? Und dass wir über ihn auch mit Israel verbunden sind? Welche schweren Verbrechen am jüdischen Volk wären nicht geschehen, wenn Christen das immer behalten hätten.

Auch diese Verbrechen meinten, sich auf die Bibel berufen zu können. Sagt Jesus hier nicht auch „Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden“ – also die, die ursprünglich zu Gottes Volk gehörten? Aber selbst wenn er damit alle von ihnen meinen würde – ein Auftrag an die Heidenvölker, das zu tun, ist das nie gewesen. Allerdings endet die Bibel an der Stelle nicht. Wir wissen, dass viele Menschen aus Israel und den Heidenvölkern an Jesus geglaubt haben. Und wir hören immer wieder, dass Gott treu bleibt. Diese Treue Gottes kannte Israel schon lange, und in Jesus ist sie allen Menschen erschienen. Auf sie haben sich Jüdinnen und Juden immer verlassen, genauso wie Christinnen und Christen, manchmal bis in den Tod. Wer sich darauf verlässt, hat in Ewigkeit nichts zu befürchten, aber viel Grund zur Freude. Aber eben, darauf sollen wir uns verlassen. Nicht auf die Abstammung „Meine Vorfahren gehörten zum Volk Gottes, mir kann nichts geschehen“ oder „Meine Großeltern sind immer zur Kirche gegangen, das muss Gott doch auch mir anrechnen.“ Auch nicht auf deinen frommen oder nachhaltigen Lebenswandel. Nicht mal auf deinen Glauben oder deine Bekehrung. All das sind wunderbare Gottesgeschenke. Aber wenn es um das ewige Leben geht, dann verlassen wir uns nicht darauf, was er uns schenkt und bei uns bewirkt. Sondern auf ihn selber. Wir kommen nicht als Kinder des Reichs oder als Kinder Israels oder Kinder der Kirche ins ewige Leben, sondern als Kinder Gottes. Dazu hat er uns gemacht.

Er hat ein Wort gesprochen, und es ist geschehen. Der Bursche des Zenturio war geheilt.

Er sagt in der Taufe: Du sollst mein Kind sein. Und du bist sein Kind.

Er sagt: Glaub an mich – und von einem Moment auf den anderen glauben Menschen an ihn.

Er sagt: Deine Schuld ist vergeben – und sie ist wirklich vergeben.

Er sagt: Das ist mein Leib für euch gegeben – und es ist sein Leib, den wir bekommen.

Er sagt: Steht auf – und wir werden auferstehen.

Bis dahin: Vertrauen wir ihm, und vertrauen wir uns ihm an. Sagen wir ihm im Gebet, wie dreckig es der Welt geht, unsern Nächsten und oft auch uns selbst. Mit seinem Wort kann er auch heute noch alles verändern. Dafür braucht er keine Programmierungen, denn er selbst hat das System gebaut.

Das smarte Home kann man haben oder nicht. Das wahre Zuhause hat er für uns bereit. Darauf gibt er uns sein Wort. Amen